

Vision für Wohnmodell

Behinderte

leben mit Studenten

Noch existiert die Wohngemeinschaft für Menschen mit und ohne Behinderung erst auf Papier. Eltern kämpfen für die Umsetzung.

BARBARA HAIMERL

SALZBURG. Schlagzeug spielen in der eigenen Wohnung. "Das wäre schön", sagt der 26 Jahre alte Lorenz Steinacher. Auch die 27-jährige Salzburgerin Sabine Thaler träumt von ihrem eigenen Zuhause. „Ich will meine eigene Wohnung mit einem Computer und einem Fernseher.“ Die beiden sind junge Erwachsene mit Downsyndrom und leben derzeit noch bei ihren Familien. In ihnen regt sich jedoch zunehmend der Wunsch, aus dem Elternhaus auszuziehen. „Unsere Kinder sind von klein auf in einem integrativen sozialem Umfeld aufgewachsen und gehören einer Generation an, die viel Förderung erlebt hat und die viel kann“, sagt Sabines Mutter Aloisia Thaler. Sie hätten gelernt, ihr Leben mitzubestimmen. Man müsse ihnen die Möglichkeit bieten, das Elternhaus im selben Alter zu verlassen wie andere junge Leute auch. Am besten gelinge das durch ein selbstbestimmtes Leben mit Gleichaltrigen. Zugleich müsse man sie bei der Bewältigung des Alltags unterstützen - so wenig wie möglich, aber so viel wie notwendig. „Menschen mit

Behinderung sollen im Rahmen ihrer Möglichkeiten selbst entscheiden dürfen, wo und mit wem sie leben möchten“, meint auch Lorenz' Mutter Gudrun Steinacher. Es sei nicht natürlich, dass Erwachsene ewig bei den Eltern wohnten. „Die Geschwister ziehen schließlich auch aus, und die beeinträchtigten Kinder bleiben oft einsam zurück.“ Die beiden Frauen sind Teil einer Elterninitiative, die sich zum Ziel gesetzt hat, ein Pilotprojekt für inklusives Gemeinschaftswohnen von Menschen mit und ohne Behinderung auf die Beine zu stellen - es wäre das erste seiner Art in Salzburg und würde das bestehende Angebot an Wohnformen für behinderte Menschen ergänzen. Dazu gehören voll betreute Wohnhäuser oder betreute Wohnungen. Vor einem Jahr haben sich die Mütter und Väter von neun erwachsenen Kindern im Alter zwischen 20 und 33 Jahren mit vorwiegend geistiger Behinderung zusammengeschlossen. Die jungen Frauen und Männer sind gut befreundet und verbringen oft ihre Freizeit miteinander. Alle sind während des Tages in betreuten Einrichtungen

beschäftigt, etwa in Werkstätten der Lebenshilfe oder im Kulinarium des Diakoniewerks. Das Konzept der Initiative zielt daher nur auf die Wohnsituation und das Leben abseits des Arbeitsplatzes ab. „Wichtig ist das gleichberechtigte Zusammenleben auf Augenhöhe, bei dem jeder über sein Leben selbst bestimmen kann“, sagt Elmar Lamprecht, dessen 24-jährige Tochter Marie ebenfalls in eine solche WG einziehen würde. Das Zusammenleben erfolge nicht in einem Klienten-Betreuer-Verhältnis. Angedacht sind zwei familienähnliche Wohngemeinschaften in einem barrierefrei zugänglichen Gebäude in Salzburg oder in einer Umlandgemeinde. In jeder WG sollen je fünf Menschen mit und ohne Behinderung in eigenen Garconnieren als selbstständige Mieter leben. Dazu kommen Gemeinschaftsräume, in denen die Bewohner gemeinsam kochen, essen und Zeit verbringen. Als nicht behinderte Bewohnerinnen und Bewohner wünschen sich die Eltern Studierende oder andere Menschen mit sozialer Kompetenz, Engagement und Verantwortungsbewusstsein, die diese Lebensform als

persönliche Bereicherung sehen. Sie sollen die beeinträchtigten Mitbewohner im Wohnalltag unterstützen, haben aber klar definierte und in einem Arbeitsvertrag fixierte Aufgaben und Arbeitszeiten und sind bei einem Träger angestellt. „Im Vordergrund steht aber die Bereitschaft, das soziale Umfeld zu teilen“, sagt Lamprecht. Um ein hohes Maß an Selbstbestimmung zu erreichen, wäre es wünschenswert, dass den beeinträchtigten Bewohnern die Mindestsicherung bleibe. Die Eltern haben bereits mit Politikern, Wohlfahrtsträgern und Wohnbauträgern Gespräche geführt. Im Juni haben sie das Projekt beim Land eingereicht. Ende Jänner werden sie das Konzept Landesrat Heinrich Schellhorn (Grüne) vorstellen.

Er sehe ein solches Pilotprojekt positiv und sei grundsätzlich bereit, es zu unterstützen, sagt Schellhorn. Es müssten jedoch viele Detailfragen fachlich geprüft werden.

Schlüsselpunkt sei die Finanzierung. „Da muss man sich überlegen, ob das über die Behindertenhilfe oder die Mindestsicherung finanziert werden könnte.“ Wichtig sei, dass das Modell nicht nur für diese Familien funktioniere, sondern auch dann, wenn jemand ausziehe.

Vorbild sind WGs in München

Pioniere für das Zusammenleben von Menschen mit und ohne Behinderung waren Eltern aus München. Sie haben mit dem Verein „Gemeinsam Leben Lernen e.V.“ schon vor 27 Jahren die Vision des inklusiven Wohnens umgesetzt. Heute gibt es in München acht Wohngemeinschaften. Unterstützung von außen erhalten sie durch eine sozialpädagogische Fachkraft sowie einen Helfer oder eine Helferin im Freiwilligendienst.

Die Salzburger Elterninitiative verweist auch auf ein Projekt für inklusives Wohnen in Graz. Der Verein „Ich bin aktiv“ hat ebenfalls ein Konzept erarbeitet, das die rechtlichen und finanziellen Gegebenheiten in Wien berücksichtigt. Es ist geplant, zwei inklusive WGs in Wien zu errichten.